

## **Predigt am Gründonnerstag, 18. April 2019, 1. Korinther 11,23-26**

*23 Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe: Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, 24 dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib für euch; das tut zu meinem Gedächtnis. 25 Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. 26 Denn sooft ihr von diesem Brot esst und von dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.*

Das Gedächtnis ist eine seltsame Sache. Nicht nur, wenn es nachlässt, so ungefähr ab dem 28. Lebensjahr. Sondern auch, wenn es besonders viel zu bieten hat.

Irgendwie ist in unserer Erinnerung die Welt größer gewesen, die Winter waren winterlicher, die Frühlinge frühlingshafter, das Gras grüner, das Elternhaus größer, der Hof und der Garten schöner. Und je länger der Anblick oder das Ereignis zurückliegt, desto schöner und größer malt unsere Erinnerung sie uns aus.

Oft sind es Worte aus jener Zeit, die uns die Vergangenheit zurückrufen. Mehr noch als wenn wir Menschen von früher treffen. Da muss man nur die Augen schließen, ein paar Worte aus jener Zeit sagen, vielleicht ein Lied summen, und man ist wieder da. Riecht wieder den Frühling auf dem heimatlichen Hof, das warme Essen – was man nicht spürt, sind die Schmerzen an Rücken und Händen von der harten Arbeit, die es damals auch gab. Das Gedächtnis macht alles ein bisschen schöner und größer.

Wenn ich die Augen schließe und ein paar Worte auf Albanisch vor mich hinsage, dann bin ich wieder da, in jenem Holzhaus in den Bergen, kann fast den Kamin und das frische Brot riechen. Was mein Gedächtnis mir nicht wieder präsent werden lässt, ist das Zittern von dem kalten Wind oder der Geruch des Toilettenhäuschens.

Das Gedächtnis macht vieles schöner und größer als es eigentlich war.

Das gilt sogar für Ereignisse, wo wir gar nicht dabei waren. Auch an die kann man sich nämlich erinnern. Und auch da ändert sich die Erinnerung.

Bestes Beispiel dafür ist das berühmteste Abendessen der Geschichte, das letzte Abendmahl.

Darauf hat vor ein paar Jahren eine Studie hingewiesen, die das „international journal of obesity“ veröffentlicht hat, also das „Internationale Journal für Fettleibigkeit“, eine medizinische Fachzeitschrift.

Diese Studie hat die 52 bekanntesten Gemälde des letzten Abendmahls aus den vergangenen 1000 Jahren untersucht und festgestellt: Die Portionen sind immer größer geworden. Im Vergleich zur Größe der abgebildeten Personen stieg die Größe des Hauptgangs, meist Fisch, manchmal auch Lamm oder sogar Schwein, um 69%, die des Brotes um 23%, die des Tellers um 66%.

Also immer kleinere Jüngergesichter sitzen vor immer größeren Portionen.

Die Proportionen haben sich verändert. Das, worum es geht im Abendmahl, es verschwindet zwar nicht. Aber es wird überlagert von Dingen, die als Schmuck und Unterstreichung gut wären, als Hauptsache aber restlos überfordert sind.

Das gilt auch für das Abendmahl, das wir heute in unseren Kirchen feiern. Luther übersetzt ja die Worte Jesu mit „das tut zu meinem Gedächtnis“. Und viele verstehen es so, als wäre damit die Erinnerung oder das Erinnerungsvermögen gemeint.

Es ist richtig, kein Gedächtnis, kein Gedenken ohne Erinnerung. Aber was Jesus hier meint, ist viel mehr, als dass wir zu seinem Andenken einmal im Jahr das letzte Abendessen nachstellen, möglichst authentisch in Originalkostümen oder so. Für so was gibt es Passionsspiele. Die haben auch ihr Recht. Das Gedächtnis des Abendmahls ist etwas Anderes.

Das haben viele soweit verstanden und gesagt: Die Form, in der wir das Abendmahl feiern, die darf sich ändern. Ein wenig was von dieser Veränderung spüren wir heute, wenn wir die Abendmahlslieder aus ganz verschiedenen Zeiten und Kulturen singen. Viele Abendmahlslieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind zwar im Text sehr hoffnungsvoll, aber laden in der Melodie nicht unbedingt zum Tanzen ein. Und auch solche gab es damals. Aber es war wichtiger, die Sache ernst zu nehmen. Im Zweifelsfall lieber ein bisschen zu ernst. Schließlich geht es um die Sünde, für die Christus sein Blut vergoss. Das ist nicht ernst, das ist im wahrsten Sinne tod-ernst. Und so todernst ging es auch zu vielen Zeiten beim Abendmahl zu.

Mühsam wurden andere Aspekte wiederentdeckt. Ja, es geht um Sünde, aber vor allem geht es um die Vergebung der Sünde. Die Befreiung von allem, was uns von Gott trennt. Dafür ist Jesus gestorben. Und dafür können wir dankbar sein, darum können wir aufrecht vor Gott stehen, weil er selber schon alles für uns getan hat. Darum gehören wir als Gemeinschaft zusammen, weil wir alle zusammen im Abendmahl Christi Leib und Blut empfangen und es alle gleich nötig haben.

In den letzten Jahren ist hin und wieder in Vergessenheit geraten, was eigentlich der Grund dafür ist, dass wir eine Gemeinschaft sind, dass wir fröhlich feiern und aufrecht vor Gott stehen können. Das ist eben nicht selbstverständlich.

Es ist gefährlich, das zu vergessen. Denn nur weil wir es im Abendmahl mit einer todernsten Angelegenheit zu tun haben, darum hat auch die Freude, hat auch die Gemeinschaft eine tragfähige Grundlage. Vergisst man das Ernste, gibt es auch keine Grundlage für die Freude, keinen Grund zur Freude mehr. Dann bricht auch die Gemeinschaft auseinander.

So haben es die Christen in Korinth erfahren. Es war, anders als heute oft, eine Gemeinde aus verschiedenen sozialen Milieus, da gab es die Reichen, die schon nachmittags gut essen konnten, und die Armen, die bis in die Abendstunden arbeiten mussten. Natürlich hat man mit dem Heiligen Abendmahl auf sie gewartet. Mit dem Essen an sich allerdings nicht. So hörte man beim Abendmahl das Magenknurren der einen und die Verdauungsgeräusche der anderen.

Es war in Vergessenheit geraten, was es heißt, dass alle vor Gott gleich arm dran sind und gleich auf seine Vergebung angewiesen. Beim Abendmahl, wo die Unterschiede von Herkunft, Position, Geschlecht, Alter, nicht mehr gelten sollten, da bemerkte man sie. Das, worum es im Abendmahl geht, das wurde überlagert von der jeweiligen Subkultur. Ein Problem, das nicht neu ist, das aber in jeder Generation wiederauftaucht.

In Korinth war es das Standesdünkel der Reichen, die ihre materielle Überlegenheit auch im Gottesdienst zur Schau trugen.

Im Mittelalter war es die Bildung derer, die Latein konnten, die mehr mitbekamen und mehr bekamen als die anderen.

In Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert, da war es die Autorität eines Geistlichen, die Gehorsam und Respekt forderte und dafür auch das Abendmahl benutzte.

Und in Deutschland im 21. Jahrhundert: Da ist die Gemeinschaft untereinander oft wichtiger als die Gemeinschaft mit Christus. Wer heute wirklich unter der Last seiner Schuld leidet und sie beim Abendmahl loswerden will, muss lange suchen oder sehr genau aufpassen. Die Kniebank wurde in vielen Kirchen entfernt, früher musste man knien, dann konnte man knien oder stehen, jetzt muss man stehen, auch wenn einem lieber nach Knien zumute ist.

Nichts gegens aufrechte Stehen, nichts gegen Gemeinschaft, nichts gegen Ordnung und Respekt.

Nur es darf nicht von dem ablenken, worum oder vielmehr, um den, es im Abendmahl geht.

Darum erinnert Paulus seine Korinther und auch uns heute an die Grundlage, auf der wir stehen. Er betont selber noch, dass er sich das nicht ausgedacht hat, sondern selber empfangen hat. Und er erinnert uns an jene Worte, die wir heute noch als die Einsetzungsworte zum Abendmahl kennen und viele von uns als Konfirmanden auswendig gelernt haben.

Keine Rede von Stehen oder Knien, Sitzen oder Liegen. Keine Rede davon, wie groß die Portionen sein sollen. Keine Rede davon, ob man sich an den Händen fasst oder vorm Altar verneigt oder nicht. Keine Rede von einer Heiligkeit des Grals.

Die Rede ist nur – von ihm, von Jesus. Von dem, was er tat, was er sagte. Und von dem Auftrag, das zu wiederholen.

Zu meinem Gedächtnis, übersetzt Luther. Aber Jesus meint viel mehr als das.

Wir kennen es selber, dass wir nur ein paar Worte sprechen müssen, und in unserer Vorstellung sind wir wieder an dem alten Ort mit den Menschen von damals.

Das verspricht Jesus. Aber er verspricht, dass es keine Vorstellung bleibt. Er verspricht: Wenn ihr das tut, was ich damals mit meinen Jüngern tat, und wenn ihr meine Worte sprecht, die ich zu ihnen gesagt habe, dann bin ich da. Dann ist das Brot mein Leib, der für euch gegeben wurde. Dann ist in dem Kelch mein Blut, das ich für euch vergossen habe zur Vergebung der Sünden.

Darum könnt ihr kommen und eure Sünden bekennen. Darum müsst ihr nicht so tun, als wäret ihr besser als andere, schöner, reicher, frömmel. All das zählt bei mir nicht. Ich mache solche Unterschiede nicht.

Darum dürft ihr all eure Niedergeschlagenheit zeigen und niederknien und alles empfangen, was ich euch schenken will. Darum dürft ihr aufrecht vor mir stehen und nehmen, was ich euch gebe. Darum darf es todernst zugehen und darum darf es lebensfroh zugehen.

Dazu seid ihr eingeladen, egal, wie ernst oder fröhlich ihr seid, egal, wie reich oder arm ihr seid. Egal, wie groß die Portionen sind. Von mir bekommt ihr alles, was ihr braucht.

So sagt es Jesus, folgen wir ihm. Gott sei Dank dafür. Amen